

Oesterreichisches Wunder?

Während der bärige Phantast Hermann Bahr noch vom österreichischen Wunder träumt und schreibt, begibt sich an der schönen blauen Donau wieder das Halbe, und das Unzulängliche bleibt dort System. Will man kurz sagen, was an diesem 30. Mai sein wird, wenn nach dreijähriger Unterbrechung wieder ein österreichisches Parlament beisammen ist, so fühlt man sich versucht, das grobe aber deutlich zeichnende Wort eines Mannes zu zitieren, der sich lebenslang in den Labyrinth der österreichischen Nationalitätenpolitik umgetrieben hatte und der die Summe seiner Erfahrungen zog, indem er sagte: „Die alten Oesen vor dem alten Berg!“

Kein, ein Wunder können wir hier nicht leben; höchstens das Wunderbare, daß an diesem 30. Mai die österreichische Regierungs- und Parlamentsmaschine nach den Erlebnissen und Erkenntnissen dieses Krieges, nach den Verrätereien in Galizien, nach dem Kramarschprozeß und all dem, was darin sich widerpiegelte, wieder genau auf demselben toten Punkt stehen wird wie vor drei Jahren. Machen wir uns doch nichts vor: Die Bertröstungen auf die wirtschaftliche und soziale Arbeit, welche der wiederberufene Reichsrat bei gutem Willen und bei nationaler Selbstabtötung mindestens der Deutschen werde leisten können, kann doch nicht darüber wegtäuschen, daß man in Oesterreich schon heute weiß, dieses Parlament werde nur dann ein vorläufiges Scheinwesen von Wirksamkeit hinfristen können, wenn es von vornherein darauf verzichtet, die Dinge auch nur anzurühren, in denen es um Leben und Sterben Oesterreichs und seiner Völker geht. Da seien ja doch noch andere Dinge als Nationalitätenpolitik, als Polen, Tschechien, Südslawen, Staatsprache und böhmische Kreiseinteilung. Da seien doch z. B. und vor allem die — Ernährungsfragen. Ueber die werde man reden, werde man aus seinem Herzen keine Mördergrube machen. Hand aufs Herz: Hat jemand d a r u m drei Jahre lang nach dem Parlament gerufen? Gibt es diesseits oder jenseits der Leitha jemanden, der d a r u m der Wiederbelebung des österreichischen Parlamentarismus entgegenstrebte? Hat etwa aus Sorge vor einer Kartoffeldebatte Graf Stürgkh erklärt, der Weg zum Reichsrat werde nur über seine Leiche führen? Und haben etwa Kohlrübensorgen dem jungen Adler das Hirn verwirrt, daß er den Grafen mit einer irren Gebärde zum Wahrsager an sich selbst machte? Es waren doch wohl andere Dinge, um die man strebte.

Das wußte auch das Ministerium Clam-Martiniß. Sonst hätte man es nicht erlebt, daß der tschechische Feudale, der zuvor im Herrenhaus für die Wiederberufung des Reichsrats sich einsetzte, als Ministerpräsident unzweideutig zu erkennen gab, daß er die Notwendigkeit und Billigkeit des Gedankens erkannt habe, vor solcher Wiederberufung eine Reihe von Bürgschaften dafür zu schaffen, daß man imstande sein werde, in der Führung des österreichischen Staatsschiffes die Gewalten in einem einigermaßen billigen Verhältnis zur Erprobtheit und zu den Leistungen der einzelnen Teile seiner Bevölkerung zu verteilen. Daher die Absicht, vor dem Zusammentreten des Parlaments auf dem in Oesterreich nicht mehr ungewöhnlichen Wege um das Parlament herum einige Dinge zu erledigen, die sich mit diesem Parlament erwiesenermaßen nicht erledigen lassen. Die Beteiligung deutscher Parteiführer an der Bildung des Kabinetts Clam-Martiniß hatte zur Voraussetzung die Bewirtlichung dieser Absicht.

Alles kam anders. Mit der Blöghlichkeit eines Ueberfalls erfolgte die Verkündigung der bedingungslosen Einberufung des Reichsrates. Polen und Deutsche zogen sofort die logische Folgerung: Die polnischen und die deutschen Minister traten zurück. Aber nur die Polen blieben hart. Die Deutschen verhandelten und ließen sich wieder umstimmen. Das war ein entscheidender Schritt ins weite Feld österreichisch-deutsch-liberaler Unfolgerichtigkeit. Die Deutschen gaben nach, und nur die Deutschen gaben nach. Weder Polen noch Tschechen denken daran, auch nur eine Haarsbreite von ihren nationalen Forderungen und Annahmen aufzugeben. Nach Jahren, die eine zehnfache moralische Vernichtung aller Tschechenpolitik brachten, kommen die Tschechen ins Parlament zurück, begehrlischer, anmaßender als je. Die Polen bestehen auf ihrem Schein, ja sie fordern weit über den Schein vom 5. November hinaus. Die Krakauer Universität erklärt in einer Kundgebung an den Polenklub die Vereinigung aller polnischen Länder in einem ein-